

Predigt zum 4.Sonntag im Jahreskreis  
zu 1 Kor 7, 32-35

## Kopfschütteln

Liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe Rhein Hessische Schweiz, liebe Leser\*innen,

es gibt Worte, die heute nur Kopfschütteln hervorrufen, weil sie kaum noch verstanden werden oder sofort Widerstände oder gar Missverständnisse hervorrufen. Über ein solches Wort möchte ich heute mit Ihnen nachdenken, weil es helfen kann die Lesung aus dem Korintherbrief vom 4.Sonntag zu verstehen und uns auch einlädt, mal einen Blick auf das Apostolische Rundschreiben unseres Papstes vom 8. Dezember letzten Jahres zu werfen. Es handelt sich um das in jeder Hinsicht lesenswerte und hilfreiche Schreiben „Patris corde“, das das Jahr 20/21 zum Josefsjahr erklärt, weil der Heilige Josef vor 150 Jahren zum Schutzpatron der ganzen Kirche erklärt worden war.

Unser Wort, um das es hier gehen soll, findet sich dort im 7. Kapitel, welches mit „Vater im Schatten“ überschrieben wurde.

*„Vater zu sein bedeutet, das Kind an die Erfahrung des Lebens, an die Wirklichkeit heranzuführen. Nicht, um es festzuhalten, nicht, um es einzusperren, nicht, um es zu besitzen, sondern um es zu Entscheidungen, zur Freiheit, zum Aufbruch zu befähigen. Vielleicht aus diesem Grund spricht die Tradition Josef nicht nur als Vater an, sondern fügt hier noch das Wort „**keusch**“ hinzu. Dies ist nicht eine rein affektive Angabe, sondern drückt eine Haltung aus, die man als das Gegenteil von „besitzergreifend“ bezeichnen könnte. Keuschheit ist die Freiheit von Besitz in allen Lebensbereichen. Nur wenn eine Liebe keusch ist, ist sie wirklich Liebe. Die Liebe, die besitzen will, wird am Ende immer gefährlich, sie nimmt gefangen, erstickt und macht unglücklich. Gott selbst hat den Menschen mit **keuscher** Liebe geliebt und ihm die Freiheit gelassen, Fehler zu machen und sich gegen ihn zu stellen. Die Logik der Liebe ist immer eine Logik der Freiheit, und Josef war in der Lage, in außerordentlicher Freiheit zu lieben. Er hat sich nie selbst in den Mittelpunkt gestellt. Er verstand es, zur Seite zu treten und Maria und Jesus zur Mitte seines Lebens zu machen.“ PC 7*

Der Papst bezeichnet Josef darin als „keusch“, und dieses von mir gesuchte Wort, kann ja sehr leicht Kopfschütteln verursachen, weil es ja förmlich als aus der Zeit gefallen wahrgenommen wird. Nicht so im päpstlichen Schreiben zum aktuellen Josefsjahr. Hier scheint das Wort

erfolgreich eine „Verjüngungskur“ hinter sich gebracht zu haben, denn es bewegt sich an der Seite einer Liebe, einer ganz neuen, zeitgemäßen Liebe, die sowohl die väterliche Liebe als auch die zwischen Mann und Frau in einem ganz anderen Licht erleuchten lässt, ein Licht, das Menschen unserer Tage kaum in diesem „veralteten“ Wort keusch vermutet hätten: Der Papst beschreibt damit eine Haltung, die das Gegenteil von „besitzergreifend“ ausdrücken will. Es geht um eine Freiheit in allen Lebensbereichen, eine völlig neue Beziehungsqualität, die nicht besitzen, verfügen oder gar missbrauchen will noch kann. Eine Liebe, die wirklich nur das Wohl des Gegenüber im Blick hat, egal ob es sich um die Liebe zum leiblichen Kind, zur Partnerin, zur Natur und allen ihren Gaben handelt.

Säkulare Menschen würde hier eher von einer nachhaltigen denn von einer keuschen Liebe sprechen, doch die Zielvorgabe bleibt die gleiche: Der Papst geht davon aus, dass wir Menschen zu einer echten, durch Hingabe geprägten Liebe fähig sind, die das Leben und die Freiheit des geliebten Gegenübers sucht: Ob das dann Maria, Jesus oder unser Einsatz in sozialen oder ökologischen Projekten oder eben für die uns anvertrauten Menschen ist, spielt dann für die Bedeutung des Wortes „keusch“ keine Rolle mehr.

Es geht um unser Frei-sein von Konsumismus, Utilitarismus und Machtausübung jeder Art. Wer auf Josef blickt, wird weder zum Schattenvater, noch hat er einen Schatten, weil er sich gar selbst aufgibt. Nein, er lebt eine Liebe, die ihn oder sie immer wieder über sich selbst hinauswachsen lässt, eine nachhaltige Hingabe, die einen treuen, lebenslangen Einsatz ermöglicht, weil die Liebende oder der Liebende, sich nicht aufopfert sondern einer Logik folgt, die Freiheit ermöglicht, weil sie, die Liebe immer wieder aus Freiheit schenkt.

Paulus nähert sich dieser besonderen Liebe, indem er versucht, den kleinen aber feinen Unterschied des Weltbezugs aufzuzeigen, wenn die Quelle und Motivation unserer Liebe zum Leben, zu Gott und seiner Welt, sich nicht allein biologischen Grundbedürfnissen des Selbsterhaltes und der Arterhaltung unterwirft. Er braucht einen ausreichenden Grund für die im jungen Christentum aufkommende Lebensweise der Ehelosigkeit. Aber ist dies der tatsächliche Unterschied im Weltbezug? Welchen Welt- und Leibbegriff können und sollten wir als Christen heute aus den Gedanken des Paulus ableiten, wenn wir auch die Suchbewegungen um die „keusche Liebe“ in Patris corde zur Hilfe nehmen können?

Auch Paulus sieht ja schon die Gefahr der Versklavung, gar Unterdrückung und Missachtung menschlicher Grundbedürfnisse. So ist er bemüht, die Begriffe Sorge, Fessel und Nutzen zu deuten, da es ihm um eine Liebe geht, die uns Menschen mit Gott verbindet, Freiheit schafft und dann, wie es Johannes sagen würde, das Fruchtbringen zur Folge hat.

Echte Hingabe und Liebe versklaven nicht, sondern machen Wandlung zum Guten zum Leben eben auch und gerade in dieser „vergänglichen Welt“ möglich, wenn die besitzergreifende, einengende und bevormundende Liebe, die sagt „Jetzt gehörst Du mir“ zurücktritt!

Es geht um eine Liebe, die niemals einengt, Bewegung und Entscheidungen immer wieder neu möglich macht.

Unter diesen Gesichtspunkte zeigt sich auch, dass es nicht ganz leicht ist, das Ehesprechen oder Ordensgelübde und die lebenslangen Bindungen, die Kinder und ihre Eltern bestimmen sollten, richtig einzuordnen und mit der Kraft des Geistes zu leben, damit diese nicht zu Werkzeugen der Welt werden, Missbrauch und Gewalt Raum schaffen.

So schreibt der Heilige Vater in Patris corde im 7. Kapitel :

*„Die Welt braucht Väter, Despoten aber lehnt sie ab, also diejenigen, die besitzergreifend sind, um ihre eigene Leere zu füllen; sie lehnt die ab, die Autorität mit Autoritarismus verwechseln, Dienst mit Unterwürfigkeit, Auseinandersetzung mit Unterdrückung, Nächstenliebe mit übertriebener Fürsorge, Stärke mit Zerstörung. Jede wahre Berufung kommt aus der Selbsthingabe, die die reifere Form des bloßen Opfers ist. Auch im Priestertum und im geweihten Leben ist diese Art von Reife erforderlich.“*

**PC 7**

Der Papst schließt dann in den Gedanken danach auch die Ehe mit ein. Ich meine, dass jede Selbstverpflichtung, jede Aufgabe, die wir uns im Leben aus freien Stücken, das heißt aus der Mitte unserer Person heraus, wählen, jede Sorge für die wir uns ganz hingeben wollen, weil es keine Aufgabe, nicht einen wirklichen Beruf geben kann, den der Mensch ohne wirkliche Hingabe der Menschenwürde entsprechend und der Würde der Schöpfung gemäß erledigen könnte.

Wenn diese Parameter fehlen, dann **erledigt sich alles von selbst**, wie wir es in diesen Tagen und Monaten der Pandemie schmerzhaft lernen müssen, wenn wir es denn lernen.

Der Mensch hat von der Welt und allen ihren Gaben gewaltsam Besitz ergriffen, den Baum in der Mitte des Paradieses scheinbar gefällt, jede

Erkenntnis in den giftigen Wassern seines „verstockten Geistes „ ertränkt. Am Ende scheinen die destruktiven Kräfte der Macht und des Geldes, der Habgier und Besitzergreifung zu siegen, eine zutiefst „männliche Sünde“, die nicht nur dem weiblichen, sorgenden Wesen unseres Gottes völlig fremd ist. Adam, der „sinnbildlich erste in allen grundlegenden Beziehungen scheiternde Mensch“ muss schmerzlich dazu lernen, er kann weder Gott noch seiner Frau die Schuld in die Schuhe schieben, zumal sie sich ja beide plötzlich als nackt erfahren, weil sie sich die Blöße gaben, mit dem Baum in der Mitte alles im Griff haben zu können. Wer sich leichtsinnig aus der Liebe des Schöpfers, aus den natürlichen Lebensräumen, die die Schöpfung auch uns Menschen zugewiesen hat, aufgrund seiner Allmachtsphantasien entfernt, den straft das Leben. Egal ob wir Menschen verbindlich in menschlichen Partnerschaften leben wollen, uns mit aller Energie einer wertvollen und wichtigen Aufgabe, den Herausforderungen unseres Alltages oder Berufes stellen wollen, in geistlichen oder klösterlichen Gemeinschaften leben, ohne eine zweckfreie, eben keusche und freiheitsstiftende Liebe, können wir nicht wirklich Frucht bringen und in der Liebe Gottes bleiben. Ich denke, der Keuschheitsbegriff, den uns der Heilige Vater in seinem Schreiben zum Jahr des Heiligen Josefs anbietet, hat es verdient, von uns allen wertschätzend und erwartungsvoll betrachtet und auf unser eigens Leben bezogen zu werden. Der Blick auf den Heiligen Josef kann uns dabei helfen!

### **Der Heilige Josef in Fürfeld!**

